

Sichtbarmachen und Eingreifen. Zur Funktion von Rezensionszeitschriften – Ein Geburtstagsgruß an MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews

Rezensionsorgane, also Periodika, die regelmäßig und kontinuierlich Fachliteratur vorstellen und kritisch besprechen, sind für alle Wissenschaften von zentraler Bedeutung. Für die Geisteswissenschaften gilt dies im Besonderen, die immer noch als Buchwissenschaften zu definieren und daher entscheidend auf das Aktionsfeld der Schrift, auf einen lebendigen Diskurs, auf Rede und Gegenrede im Medium einer Zeitschrift angewiesen sind. Funktionierende und durch ihr Funktionieren etablierte Rezensionsorgane stärken das Bewusstsein, einer Wissenschafts-*community* anzugehören. Sachkundige

Rezensenten beurteilen mit der gebotenen Fairness und mit dem Blick auf die generelle Entwicklung des Faches die Forschungsleistungen anderer, verorten sie im Diskurs, setzen sie in Relation zu anderen Forschungsleistungen, zum aktuellen Wissens- und Erkenntnisstand. Es bedarf daher einer verbindlichen Ethik des Besprechens, die allerdings diskret und informell bleibt, und einer ebenso verpflichtenden Optik, die das Fach in seiner Gesamtheit im Blick hat. Nur dann erfüllen Rezensionsorgane ihre wohl wichtigste Funktion, die Konturen, die Systematik und die Entwicklung eines Faches

sichtbar zu machen. Nur dann werden sie ihrer Aufgabe gerecht, der „Generalanzeiger“ einer Disziplin zu sein, ein Gesamtbild zu bieten, einen Überblick, eine Orientierung zu liefern über Themenfelder, Forschungsrichtungen und Methoden.

Selten geben sich jedoch Rezensionszeitschriften mit der reinen Spiegelfunktion zufrieden. Sie begreifen sich vielmehr selbst als Handelnde im Feld der Wissenschaft, sind Partei und verfolgen Interessen. Kritik vollzieht sich ja ohnehin stets vor einem ganz pragmatischen Hintergrund. Sie will auf Missstände hinweisen und ein Gegenhandeln provozieren. In diesem Sinn verweisen die Rezensionsorgane auf Forschungsprobleme, auf Defizite, Fehlentwicklungen und Blindstellen, auf fragwürdige Moden und Trends. Sie drängen auf Korrekturen, wollen Forschungsprojekte initiieren und schon bestehende Vorhaben ermuntern.

Beide Grundfunktionen eines Besprechungsorgans, das Anzeigen und das korrigierende Eingreifen, werden vor allem dann dringend benötigt, wenn ein Fach sich gerade erst konstituiert, sich abgrenzen und sich legitimieren muss. Die Gründung der Zeitschrift *medienwissenschaft:rezensionen* durch Thomas Koebner und Karl Riha illustriert diesen Zusammenhang treffend. Sie kam gerade zum richtigen Zeitpunkt in die Welt. Im Juni 1984 erschien die erste Nummer. Damals zeichnete sich eine eher zaghafte Institutionalisierung der Medienwissenschaft ab. Im Rahmen traditioneller Fächer, an den Rändern der Literatur- und der Theaterwissenschaft, wurden

erste Professuren eingerichtet, Film und Fernsehen an einigen Universitäten als Gegenstand von Forschung und Lehre etabliert – beides gegen den erbitterten Widerstand der Fachtraditionalisten. *medienwissenschaft:rezensionen* wollte das Projekt einer Medienwissenschaft befördern, die Ästhetik, Theorie und Geschichte der apparativen Medien zu ihrem Gegenstand macht. In einer „Notiz der Herausgeber“, die dem ersten Heft vorangestellt ist, werden diese drei Begriffe als die primären Leitlinien der Auswahl und der Besprechungen explizit genannt. Mit ihrem neuen Publikationsorgan wollen die Gründer annoncieren, dass diese neue Disziplin außerhalb der Universitäten längst Realität geworden ist und sich in der Buchkultur durchgesetzt hat. Sie schreiben in ihrer durchaus programmatischen „Notiz“: „In jedem Vierteljahr erscheinen in deutscher Sprache beinahe 300 selbständige Veröffentlichungen zu Problemen und Prozessen in den alten und neuen Medien: Forschungsliteratur und populäre Darstellungen. ‚Medienwissenschaft: Rezensionen‘ will beim Sichten helfen“.

Die traditionsreichen Zeitschriften der etablierten Fächer waren nicht in der Lage, dieser neuen Forschungsrichtung gerecht zu werden. Schon in den 1970er Jahren konnte das angesehene Referateorgan *Germanistik* die Fülle von Neuerscheinungen zur Theorie des Films und zum aktuellen Fernsehen nicht mehr bewältigen, die von literaturwissenschaftlichen Verlagen herausgebracht wurden. Es fehlte schlicht der Platz für Besprechungen und es gab keinen Stamm von Rezensenten, weil das

neue Fach an den Universitäten noch nicht verankert war. Für die Zeitschrift *Publizistik* und ihren Rezensionsteil gilt ähnliches. Eine primär an Ästhetik, Theorie und Geschichte orientierte, im Rahmen der Kulturwissenschaften operierende Medienwissenschaft, musste sich in der Gründungsphase nach zwei Seiten hin abgrenzen. Sie musste sich legitimieren gegenüber den „Mutterfächern“ Germanistik, Anglistik, Romanistik und Theaterwissenschaft, aus denen sie hervorgegangen war, und sie musste eine klare Differenz plausibel machen zu einer sozialwissenschaftlich orientierten Medienwissenschaft, die überwiegend mit empirischen Methoden arbeitet und sich den Sozialwissenschaften und dem Fach Publizistik zuordnet. Beide, eigentlich konträr gegensätzliche Fächer, sind bis heute terminologisch nicht zu trennen, beide firmieren als „Medienwissenschaft“, was einen permanenten Wettstreit um Ressourcen und Stellen, einen ungunstigen, beständigen Profilierungszwang erzeugt. Die zentrale Aufgabe von *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, die Konturen und Arbeitsfelder einer Medienwissenschaft kenntlich zu machen, die Medien als Artefakte entschlüsselt und sie in der Geschichte und in den Traditionen der Künste verortet, bleibt daher ungebrochen aktuell.

Im Laufe ihrer Entwicklung hat sich die Zeitschrift auch die zweite Funktion des Eingreifens, des Handelns und der Perspektivierung des Faches Medienwissenschaft konsequent erarbeitet. Mitte der 1990er Jahre wurde eine einschneidende konzeptionelle

Veränderung vollzogen. Mit der Einführung der Rubriken „Standpunkte“, „Perspektiven“, „Im Blickpunkt“ und „Wiedergelesen“ wurden Möglichkeiten eröffnet, über die Bewertung von Einzelveröffentlichungen hinaus Positionen zu beziehen, sich programmatisch zu äußern, Vorschläge zu machen und Prozesse zu beeinflussen. Seitdem ist *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* weit mehr als ein reines Referateorgan. Von Anfang an verfolgte die Zeitschrift einen ganzheitlichen Anspruch, differenzierte den Medienbegriff mit den Sparten Buch, Presse, Theater, Film, Funk, Fernsehen und Video weit aus, bezog auch die „alten“ Medien mit ein. Dahinter stand die Hoffnung, den Aspekt der Medialität auch in die „alten“ Fächer, in die Philologien und Literaturwissenschaften hineinzutragen und sie damit nachhaltig zu verändern, zu modernisieren. Diese Erwartung, das lässt sich heute feststellen, hat sich ja auch erfüllt. Nahezu alle geisteswissenschaftlichen Fächer entdeckten in den letzten beiden Jahrzehnten, inspiriert durch die Medienwissenschaft, ihre eigene Medialität neu.

Es gehört zu den Errungenschaften von *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, den umfassenden Ansatz, die Vielspartigkeit der Gründerzeit bewahrt und weiterentwickelt zu haben. Jene Optik, die das gesamte Fach im Blick hat und eine Rezensionspraxis die Ästhetik, Theorie und Geschichte gleichermaßen berücksichtigt, werden gerade gegenwärtig dringend benötigt. In den aktuellen und dominanten Fachdiskursen der Medienwissenschaft lässt

sich eine besorgniserregende Verengung auf die reine Theorie beobachten. Nur noch der theoretische Zugang zu den Gegenständen und deren Auflösung in theoretischen Paradigmen zählen offenbar, um Aufmerksamkeit zu erregen, das zeigt die aufwändig gemachte, zweimal im Jahr erscheinende *Zeitschrift für Medienwissenschaft (zfm)* in fast schon drastischer Deutlichkeit. In diesem Zentralorgan der *Gesellschaft für Medienwissenschaft e.V.* ist dann auch eine überspannte, verklausulierte und hermetische Sprache zur Norm geworden, die den produktiven Dialog mit anderen Fächern und erst recht den Austausch mit der Medienpraxis unmöglich macht. Für die Phänomenologie der medialen Gegenstände, die Textur, die Formen und den historischen Wandel ästhetischer Strategien scheint sich niemand mehr zu interes-

sieren. Innerhalb der *Gesellschaft für Medienwissenschaft* hat sich inzwischen eine Arbeitsgemeinschaft für Filmwissenschaft zusammengefunden, die angetrieben ist von der Sorge, dass der Fachgesellschaft einer ihrer originären Gegenstände, der Film, seine reiche Geschichte und Ästhetik, verloren gehen. Das sollte als ein Alarmzeichen verstanden werden. Solch problematischen Entwicklungen stellt sich *MEDIENwissenschaft*: Rezensionen | Reviews allein schon mit einem pluralen und umfassenden Grundkonzept entgegen. Auch nach 30 Jahren wird die Zeitschrift noch gebraucht – und das dringlicher denn je.

Karl Prümm
(Marburg)